

Und tatsächlich gibt es bemalte Gefäße von Ensérune bei Narbonne, die den charakteristischen Deckel gleichfalls haben. Sie sind abgebildet im *Corpus Vasorum Antiquorum, France, H. 6: Collection Mouret* Taf. 32, 4 u. 6 und 33, 2 u. 4—6 (unsere Taf. 25, c). Daß diesen Vasen bemalte griechische Gefäße als Vorbild gedient haben, ist sehr wahrscheinlich, zumal dieselbe Fundstelle auch griechische Vasen geliefert hat. Datiert werden sie zwischen 450 und 300 v. Chr.⁶

Die andere Möglichkeit, daß die Gruppe von der oberen Nahe direkt auf ein Bronze-Vorbild zurückgeht, ist nicht unbedingt zu bestreiten, da wir eine bronzene Deckelvase (mit 2 Henkeln) aus dem französischen Jura kennen. Der Deckel ist in diesem Fall ungewöhnlich hoch gewölbt (unsere Taf. 25, b)⁷.

In jedem Fall ist unsere Fundgruppe ein erneuter Beweis für den intensiven Handelsverkehr und Kulturaustausch zwischen dem Nahegebiet und dem Rhonetal und damit der griechischen Kultur des Mittelmeers. G. Behrens.

Eine wandalische Tasse der Spätlatènezeit aus Großauheim, Kr. Hanau. Im Jahrgang 25, 1941 dieses Anzeigers stellt C. Pescheck auf S. 167ff. einige spätlatènezeitliche Funde aus der Wetterau zusammen, die aus dem Rahmen der westdeutschen Spätlatènekultur herausfallen und deren wandalische Herkunft er nachweist. Auf Grund dieser Funde schließt er auf den zeitweiligen Aufenthalt wandalischer Scharen in diesem Gebiet. — Neuerdings wurde bei Großauheim, „am Dammskippel“, eine Tasse gefunden, die ebenfalls zu dieser Gruppe frühwandalischer Fundstücke gehört und so eine willkommene Ergänzung für die Annahme Peschecks darstellt¹.

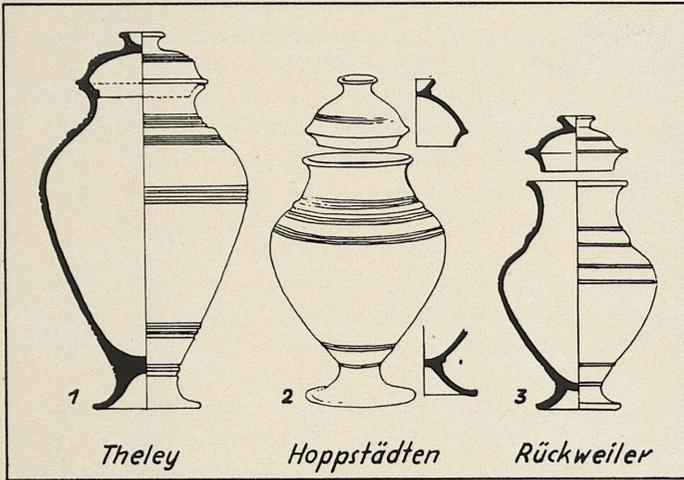
Die Henkeltasse (Taf. 26, 1 a. b) stammt von einem ausgedehnten Siedlungsplatz in der Mainniederung, der Funde aus der Bronzezeit, der Urnenfelderstufe, der Hallstattkultur und der Früh- und Spätlatènezeit geliefert hat. Nach den Aussagen der Arbeiter soll sie mit einer Anzahl Scherben zusammen gefunden worden sein, die sich zu drei Gefäßen ergänzen ließen, einer Flasche und zwei Schalen, die auf Grund ihrer Form und ihrer eingeglätteten Bogenornamente der Frühlatènezeit angehören und wohl einen geschlossenen Grabkomplex darstellen. Man darf daher annehmen, daß die wandalische Tasse ursprünglich gar nichts mit dem Grabfund zu tun hatte, sondern erst von den Arbeitern mit diesem zusammengeworfen wurde. Ihr vereinzelt Vorkommen unter den so zahlreichen Spätlatènefunden aus dieser Siedlung ist bemerkenswert. — Die Tasse, die fast vollständig erhalten ist, besitzt einen großen, im Querschnitt rechteckigen X-Henkel, der von dem typischen, kantigen, abstehenden Rand ausgeht. Auch ihre rotgelbe Tonfarbe sowie ihre mäßig geglättete Oberfläche sind gute Eigenschaften dieser wandalischen Tassenform. (H. unseres Stückes 9,5 cm; Mündungsdm. 8,5 cm; Bodendm. 6 cm.) H. Müller-Karpe.

Zur Besiedlungsgeschichte Mitteldeutschlands in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit. Die Bevölkerungsverhältnisse Mitteldeutschlands in der späten Latènezeit und frühen Kaiserzeit sind für die Erkenntnis der Stammesbildung im elbgermanischen Kreise von entscheidender Bedeutung, und jeder neue Beitrag zu diesem Problem wirft die Fülle der ungeklärten Fragen erneut auf. Kürzlich hat T. Voigt in seiner Halle eingereichten Dissertation mit der Vorlage des älterkaiserzeitlichen Fundstoffs

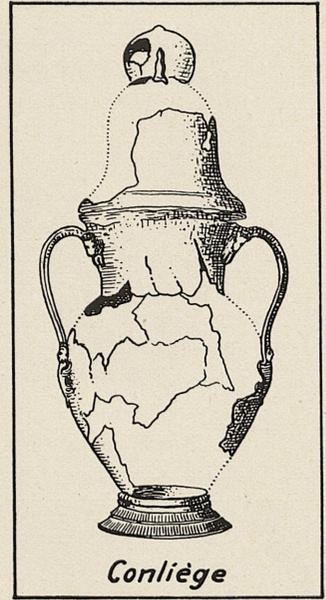
⁶ Académie des Inscriptions et Belles Lettres, *Comptes Rendus* (1916) 397ff. (Mouret); 469ff. (Pottier u. S. Reinach); (1927) 18ff. (Pottier); *Monuments Piot* 27 (1924) 45ff. (Mouret u. Nicole).

⁷ Abgebildet: Déchelette, *Manuel* II 3 (1914) 1048 Abb. 432, nach *Matériaux pour l'Hist. de l'Homme* 1888 Taf. 2.

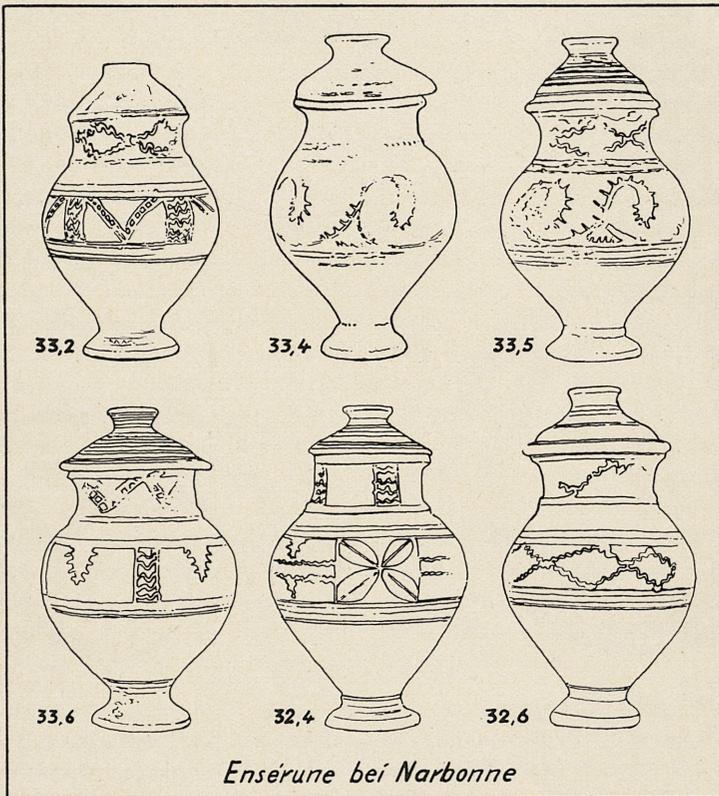
¹ Mus. Hanau Inv. Nr. A 7507.



a



b

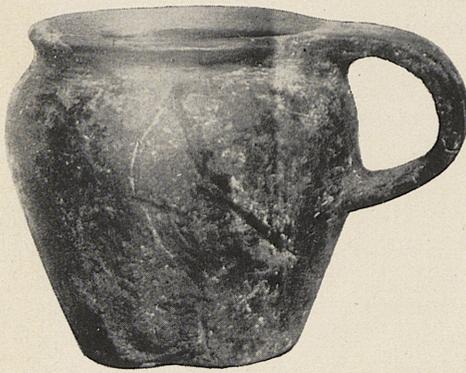


c

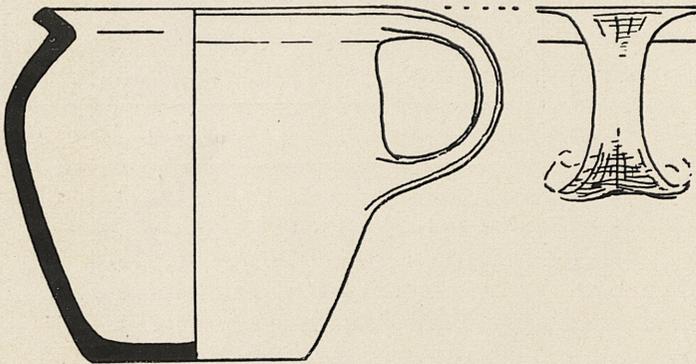
a Frühlatenevasen mit Deckel. 1 M. 1:7,5; 2. 3 M. 1:9.

b Bronzefase. M. etwa 1:9.

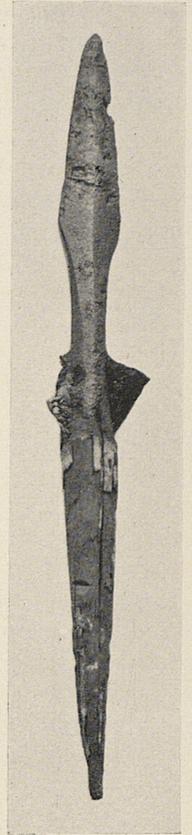
c Deckelvasen aus Südfrankreich. M. etwa 1:6.



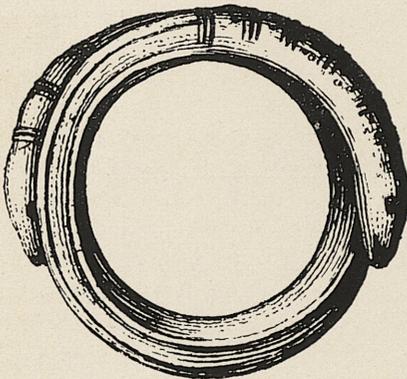
1a



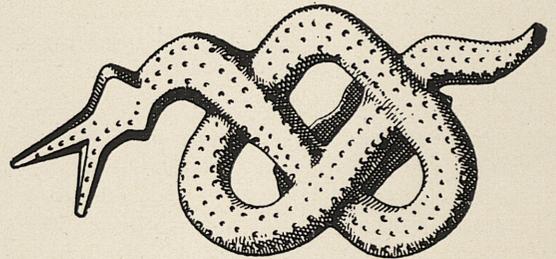
1b



4



2



3

1 a. b Tasse der Spätlatènezeit aus Großauheim, Kr. Hanau (zu S. 148).

2 Bronzener Armreif aus Benevent, nach S. Borgia (zu S. 158).

3 Bronzener Gürtelzierat aus Grab 73 des langobardischen Friedhofes von Nocera Umbra, nach Mon. Ant. 25, 1918 Sp. 267 Abb. 115 (zu S. 160).

4 Karolingische Flügellanzenspitze vom vorderen Gosausee (zu S. 160).

1 a. b M. 1:2; 2 M. etwa 1:1; 3 M. etwa 1:1,5; 4 M. etwa 1:7.

aus dem Gebiet zwischen Magdeburger Börde, Elbsandsteingebirge, Saale-Elbe-Linie und dem Fläming eine Darstellung des Besiedlungsablaufs verbunden, zu der eine nähere Stellungnahme geboten erscheint¹.

Voigt folgt in der Auswertung der Funde Gedankengängen, die sein Lehrer W. Schulz vor allem in einer Arbeit über „Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde“² vertreten hat. Schulz und Voigt nehmen einen Bevölkerungswechsel in Thüringen im letzten Jahrhundert v. Chr. an. Um die Mitte dieses Jahrhunderts soll von Norden her aus dem Harzvorland eine von Schulz als hermundurisch angesprochene, nach Voigt (S. 118) auch politisch bereits fest organisierte elbgermanische Gruppe in das fragliche Gebiet und nach Thüringen eingewandert sein, die in besonderer Dichte westlich der Saale in den Gräberfeldern der sogenannten Übergangszeit von der Art des Friedhofs von Großbromstedt, Kr. Weimar, zwischen 50 v. Chr. und etwa 10 n. Chr. ihren archäologischen Niederschlag finde (Stufe A im Mittelbegebiet nach Voigt). Fundleere Thüringens im 1. Jahrhundert und Fundvermehrung an der Mittelbe soll dann kurz nach Chr. Geb. für eine Umsiedlung dieser Großbromstedter Gruppe aus Thüringen und von der Saale an die Mittelbe sprechen, als Folge römerfeindlicher Einstellung der Hermunduren während der bis nach Mitteleuropa führenden römischen Operationen unter Augustus und Tiberius. Der Fundstoff des Mittelbegebietes vom frühen 1. bis frühen 3. Jahrhundert — als untere zeitliche Grenze dient das Auftreten der Schalenurnen — wird von Voigt auf zwei Stufen (B von etwa 10—125 n. Chr. und C von etwa 125—225 n. Chr.) aufgeteilt und den Hermunduren zugewiesen.

Gegen die These von Schulz, daß in Thüringen für die Spätlatènezeit ein Bevölkerungswechsel anzunehmen sei, sind in diesem Anzeiger (14, 1930, 47ff.) bereits anlässlich der Besprechung seiner Arbeit durch H. Zeiß schwerwiegende Bedenken geäußert worden. Diese Bedenken, die nicht zum wenigsten auch dadurch verursacht waren, daß Schulz nicht den gesamten Fundstoff, sondern nur eine ihm für seine Beweisführung erforderliche Auswahl vorgelegt hatte, werden durch die Arbeit von Voigt keineswegs zerstreut. Der Anfall von neuen veröffentlichten Funden seit 1928 ist unwesentlich, so daß der hauptsächlichste Einwand von Zeiß, die verfügbaren Grabfunde reichten zum Beweis einer Abwanderung bzw. geschlossenen Neueinwanderung nicht aus, bestehen bleibt. Der Behauptung vom Abbruch bzw. vom Neueinsetzen von Friedhöfen muß entgegengehalten werden, daß keines der von Schulz und Voigt angezogenen Gräberfelder auch nur annähernd vollständig aufgedeckt ist. Tabellen über die Belegungsdauer der Gräberfelder, wie sie Voigt S. 110 Abb. 9 gibt, sind daher irreführend. Wenn man bedenkt, daß nicht einmal das weitaus größte Gräberfeld Großbromstedt mit bisher 596 festgestellten Bestattungen als erschöpft zu bezeichnen ist³, kann über die tatsächliche Benutzungsdauer von Grabplätzen wie etwa Krüchern (kein geschlossenes Grab), Klein-Zerbst (17 beobachtete Gräber), Bornitz (bisher etwa 20 Gräber), Wulfen (11 beobachtete Gräber) und Zahna (über 20 Gräber) gar nichts ausgesagt werden. Der Forschungsstand verbietet also, aus dem zufälligen Ausschnitt der geborgenen Bestattungen oder der Streufunde siedlungsgeschichtliche Schlüsse zu ziehen, solange nicht mehrere systematisch ganz aufgedeckte Gräberfelder vorliegen⁴.

¹ T. Voigt, Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelbegebiet. Jahresschr. f. Mitteldeutsche Vorgesch. 32, 1940.

² Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. Sächs.-thür. Länder 16, 1928.

³ G. Eichhorn, Der Urnenfriedhof auf der Schanze von Großbromstedt (1927) 2.

⁴ Als seltene Ausnahme für einen völlig ausgegrabenen Friedhof der Latènezeit im elbgermanischen Kreis sei das Gräberfeld von Cammer, Kr. Zauch-Belzig, mit insgesamt 96 Beisetzungen genannt, K. H. Marschalleck, Prähist. Zeitschr. 18, 1927, 212ff.

Abgesehen von diesem grundsätzlichen Einwand, der die Annahme eines Bevölkerungswechsels im 1. Jahrhundert v. Chr. in Thüringen nach den bisher bekannten Grabfunden als unzulässig erscheinen läßt, verbinden einige Neufunde, die Voigt nicht gebührend berücksichtigt, in ganz eindeutiger Weise die nach Schulz in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts endende Fundgruppe Mitteldeutschlands mit den Gräberfeldern der sogenannten Übergangszeit. Die hierin zum Ausdruck kommende Kulturkontinuität, für die sich zweifellos bei der Durchsicht des unveröffentlichten Materials noch weitere Belege werden beibringen lassen, verlangt eine siedlungsgeschichtliche Auswertung. So sind es vor allem hauptsächlich in Mitteldeutschland verbreitete kennzeichnende Bestandteile der Frauentracht, wie lange eiserne Gürtelhaken mit vierkantigem Querschnitt und bronzene Stabgürtelhaken, von Schulz für seine ältere Gruppe als typisch angesehen, welche sich in den Frauengräbern der „Übergangszeit“ im gesamten Gebiet zwischen Thüringer Wald und den Havelseen bis in die früheste Kaiserzeit halten⁵. Auch die Entwicklung der bronzenen durchbrochenen Gürtelhaken (vgl. *Germania* 20, 1936, 38) konnte K. Tackenberg⁶ über den von Schulz angenommenen Besiedlungswechsel hinweg verfolgen, wenngleich die ausgebildeten Formen, wie die Neufunde von Döberitz erneut bestätigen⁷, erst den letzten Jahrzehnten v. Chr. und der frühesten Kaiserzeit angehören. Zu diesem Bilde paßt gut, daß auch die Mittellatènefibeln vom Typ Beltz Var. J im elbgermanischem Gebiet bis in die Zeit um Chr. Geb. auftreten (z. B. Döberitz) und damit nicht älter erscheinen als die entsprechenden ostgermanischen Exemplare⁸. Das Vorkommen reicher Waffenbeigaben in den Männergräbern, das kennzeichnend für die sog. Übergangszeit ist, entspricht dagegen einer im ganzen elbgermanischen Kreise etwa gleichzeitig im späten 1. Jahrhundert v. Chr., weiter östlich etwas eher, auftretenden Grabsitte, die nicht ohne weiteres neu zugewanderten Bevölkerungselementen zugeschrieben werden darf. Die mittellatènezeitlichen Friedhöfe im nördlichen Teil des elbgermanischen Kreises, von denen Schulz die Einwanderer ableitet, haben nur ganz vereinzelt Waffenbeigaben erbracht⁹.

Schulz und ihm folgend Voigt haben verkannt, daß das für die sog. Übergangszeit mit Recht als Einheit aufgefaßte Gebiet von den Havelseen bis zum Thüringer Wald während des ganzen 1. Jahrhunderts v. Chr. gleichmäßig starken Einwirkungen aus Böhmen ausgesetzt war, als deren Träger nur die keltischen Boier in Betracht kommen. Keltisches und durch die Boier vermitteltes italisches und ostalpines Formengut hat bis in augusteische Zeit bei den Germanen Mitteldeutschlands Aufnahme gefunden und den dortigen Formenschatz weitgehend beeinflußt. Es genügt, die reichen Funde des größten böiischen Oppidums, des Hradischt von Stradonitz, der nach der Abwanderung der Hauptmasse der Boier aus Böhmen um 60 v. Chr.¹⁰ weiter besiedelt war, mit dem mitteldeutschen Fundstoff zu vergleichen. Keltische rot bemalte Ware¹¹ fand sich mit einem bronzenen Stabgürtelhaken (wie Neu-Plötzin) und einer geknickten Spätlatène-

⁵ Vgl. die Gräber 11, 14 und 42 von Brücken an der Helme, T. E. Haevernick, Marburger Studien (1938) 77ff., und Grab 76 und 79 von Neu-Plötzin, Kr. Zauch-Belzig, H. J. Hundt, *Germania* 19, 1935, 239ff. mit Taf. 32.

⁶ *Sachsens Vorz.* 1, 1937, 97f.

⁷ *Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz.* 17, 1941, 233ff.

⁸ So noch D. Bohnsack, *Die Burgunden in Ostdeutschland und Polen* (1938) 13.

⁹ Vgl. Marschalleck, *Prähist. Zeitschr.* 18, 1927, 246f.

¹⁰ Hierzu K. Zeuß, *Die Deutschen und ihre Nachbarstämme* (1837) 244ff. und neuestens K. Pink, *Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn*. Diss. Pann. Ser. 2, 15 (1939) 114f.

¹¹ J. L. Pič, *Le Hradischt de Stradonitz en Bohème* (1906) Taf. 49f.

fibel (wie Brücken a. d. Helme; dorthier auch Bruchstück eines keltischen Glasarmrings) in einem Frauengrab von Weimar-Nohra¹² und in Britz bei Berlin¹³. Trinkhornketten, Rasiermesser und Schüsselfibeln wie in Großromstedt¹⁴ liegen zahlreich vom Hradischt vor¹⁵, der seinerseits mitteldeutsche bronzene Stabgürtelhaken und einen durchbrochenen Bronzegürtelhaken lieferte¹⁶. Kleine geflügelte Ringgürtelhaken wie in Großromstedt¹⁷ finden sich von Ornavasso über Karlstein bei Reichenhall bis zum Hradischt (Pič a. a. O. Taf. 19, 5). Daß schließlich die gegitterten Glieder der Stabgürtelhaken (vgl. Neu-Plötzin) und Zierknöpfe, wie sie in Großromstedt an Schildfesseln und Schwertscheiden auftreten, sowie Riemenhalter auf keltischen Einfluß zurückgehen¹⁸, zeigen die Bronzeknöpfe und eine Bronzeschleife des Hradischt¹⁹. Die 28 in Großromstedt gefundenen Drehscheibengefäße verraten in ihren eingeglätteten Ornamenten und den oft geschweiften Konturen die Einwirkung boiischer Tonware²⁰. Böhmisches wie mitteldeutsche geschweifte Eimer in Scheibenarbeit gehen letztlich auf italische Metalleimer (Situlen) zurück, die ja gerade durch die boiische Vermittlung²¹ im 1. Jahrhundert v. Chr. in das Gebiet von Elbe und Havel gelangten²². Ihre Einwirkung auf die sog. Todendorfer Gefäßform der handgemachten elbgermanischen Ware, die zur Ausbildung der scharfkantigen Tonsitulen führte, haben G. Schwantes²³ und andere mit Recht betont. Ein ähnlicher Vorgang wiederholt sich im übrigen weiter östlich im Vorland der Sudeten, wo derartige Bronzeimer unmittelbar oder über keltische Scheibengefäße die Ausbildung einer einheimischen Tongefäßform, der vandalischen 'Krause', verursachten²⁴. Es werden auch nicht kaiserzeitliche kampanische (so Voigt 45), sondern spätlatènezeitliche und über das boiische Gebiet verhandelte italische Siebe der in Flonheim²⁵ und Idria bei Bača²⁶ vorliegenden Form gewesen sein, welche die Ornamente der frühesten elbgermanischen Rädchenverzierung beeinflussten. Bereits von Schulz erkanntes ostalpinisches Einfuhrgut reiht sich an, wie etwa die Fibel von Döllnitz bei Schulz Taf. 21, 6 mit ihren Verwandten bei I. Kovrig. Die Haupttypen kaiserzeitlicher Fibeln in Pannonien (1937) 108, die bei einer einheimischen Ableitung der geschweiften Fibel, wie sie Voigt S. 64 im Anschluß an W. Wegewitz vornimmt, zur Vorsicht mahnt. Auch die Aucissafibeln mit Augen, die im Mittelbegebiet und Thüringen zur Ausbildung der germanischen Augenfibel beigetragen haben²⁷, dürften wohl über die Ostalpen — sie kommen in Bosnien vor²⁸ — nach Mitteldeutschland

¹² Schulz, Jahresschr. 16, 1928, 41.

¹³ Mainzer Zeitschr. 32, 1937, 105.

¹⁴ Eichhorn a. a. O. 153. 167. 195.

¹⁵ Pič a. a. O. Taf. 21, 14. 15. 20. 21. 23–27; Taf. 34, 1–2; Taf. 3, 18–20.

¹⁶ Pič a. a. O. Taf. 16, 1. 6 u. 19, 16.

¹⁷ Eichhorn a. a. O. 213 Abb. 1909 E.

¹⁸ Eichhorn a. a. O. 119. 135.

¹⁹ Pič a. a. O. Taf. 9 u. 26, 2.

²⁰ Pič a. a. O. Taf. 50 bes. Nr. 1. 5. 8; zu den Ornamenten Taf. 53 f.

²¹ Delphin- und herzförmige Attachen sowie Eimerfüße vom Hradischt bei Pič a. a. O. Taf. 21, 1–2. 5–8. 10. 16. 17.

²² Vgl. die Zusammenstellung von Hundt, Germania 19, 1935, 243.

²³ Prähist. Zeitschr. 7, 1915, 45 ff.

²⁴ Vgl. z. B. C. Pescheck, Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien (1939) Taf. 3, 7 mit Pič a. a. O. Taf. 50, 1. 8 u. 51, 1.

²⁵ G. Behrens, Denkmäler d. Wangionengebietes (1923) 39 Abb. 47.

²⁶ Mitt. d. Prähist. Komm. 1, 5 (1901) 324 Abb. 126; gleicher Siebgriff vom Hradischt bei Pič a. a. O. Taf. 20, 17.

²⁷ Schulz, Germania 10, 1926, 110 ff.

²⁸ Prähist. Zeitschr. 27, 1936, 223 Abb. 16, 4.

gelangt sein. Daß diese Kulturbeziehungen des Elbegebietes in der älteren Kaiserzeit durch Vermittlung der Markomannen in Böhmen ihre Fortsetzung fanden — die Arbeit von Voigt bringt als neuen Beleg eine norisch-pannonische Gürtelgarnitur von Klein-Zerbst (Taf. 13) —, hat O. Almgren in einem grundlegenden Aufsatz²⁹ dargetan. Manches, wie etwa die in Großromstedt einmal belegten profilierten Riemenzungen (Eichhorn a. a. O. 106), wurzelt noch, wie Almgren a. a. O. 272 klar erkannte, in boiischer Tradition (vgl. Pič a. a. O. Taf. 23). Aufgabe der Forschung wäre es nun, schärfer zu sondern, was im elbgermanischen Bereich boiischer und was markomannischer Anregung und Vermittlung verdankt wird. In Großromstedt, wo böhmische Nachahmungen frühkaiserzeitlicher norisch-pannonischer Gürtelgarnituren gefunden wurden (Eichhorn a. a. O. 214—217), sind sowohl boiische wie markomannische Einwirkungen bezeugt.

Die einheimische Entwicklung und der sich auf das ganze 1. Jahrhundert v. Chr. verteilende boiische Kultureinfluß sprechen eindeutig gegen den von Schulz und Voigt angenommenen Bevölkerungswechsel in Mitteldeutschland während dieses Zeitraumes^{29a}. Daß dagegen mit einem steten Bevölkerungszuzug aus nördlicheren Teilen des elbgermanischen Kreises zu rechnen ist, dürfte nach der Fundhäufung im Gebiet westlich der Saale um Chr. Geb. beim jetzigen Stand der Forschung recht wahrscheinlich sein. Im Gegensatz zur Landnahme eines politisch organisierten Stammes (so Voigt) ist man geneigt, an friedliche Zuwanderung verwandter Stammesteile zu denken. Ob die von Voigt (S. 111) in Anlehnung an Schulz und Grimm behauptete fast vollständige Räumung Thüringens schon zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. den Tatsachen entspricht, scheint nach den Hinweisen R. v. Uslars³⁰, daß eine ganze Reihe Siedlungen von der späten Latènezeit bis ins 3. und 4. Jahrhundert durchgehen, doch sehr zweifelhaft. Auch hier wird der zufällig vorhandene Bestand an Grabfunden und Friedhöfen — Großromstedt wird von Voigt auf 50 Jahre in der Belegungsdauer beschränkt — niemals ausschlaggebend sein können. Allenfalls läßt sich eine Verringerung des Fundstoffs im 1. Jahrhundert n. Chr. annehmen, die aber nicht mit Voigt auf eine große Umsiedlungsaktion thüringischer Germanen in die mittlere Elbegegend schließen läßt, wo diese Verminderung, wie ein Vergleich der Karten bei Voigt S. 106f. ergibt, seit der augusteischen Zeit eben scheinbar nicht eingetreten ist. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß Thüringen in größerem Umfange, als dies Voigt S. 117 annimmt, Siedler nach Böhmen abgegeben hat, wie M. Jahn neuerdings zeigen konnte³¹. Damit erhebt sich für die Forschung in Böhmen die Frage, inwieweit die den Markomannen zugewiesene Dobrichov-Pičhora-Kultur der älteren Kaiserzeit von diesen mitteldeutschen Einwanderern abzuleiten wäre, deren Hinterlassenschaft ganz derjenigen des Friedhofs von Großromstedt entspricht. (Hierher gehörige keramische Reste liegen, nach den Veröffentlichungen zu urteilen, auf dem Hradischt von Stradonitz übrigens nicht vor.) Jahn betont, daß für diese Gruppe keine Beziehungsmöglichkeiten zum Fundstoff des Mittelrheins und des unteren Maines bestehen, wo die Markomannen vor ihrer unter Marbod um 3 v. Chr. erfolgten Abwanderung nach Böhmen anzusetzen sind. Das gleiche gilt aber auch für die Dobrichov-Pičhora-Kultur, die nach Form und Verzierung der Tongefäße eng mit der mitteldeutschen Gruppe Voigts zusammenhängt. Sieht man die Zuweisung der Großromstedter Gruppe in Thüringen an die Hermunduren als gesichert

²⁹ Mannus 5, 1913, 265 ff.

^{29a} Wichtige neue Hinweise für eine Bevölkerungskontinuität im 1. Jahrhundert v. Chr. bringen jetzt ein Gräberfeld von Gräfenhainichen, Kr. Bitterfeld, und eine Siedlung von Schönburg, Kr. Weißenfels, T. Voigt u. W. A. von Brunn in Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 18, 1942, 16 ff. u. 19 ff.

³⁰ Westgerm. Bodenfunde (1938) 177.

³¹ Altböhmen und Altmähren I, 1941, 64 ff.

an, dann ist nicht nur der von Voigt im Mittelbegebiet behandelte älterkaiserzeitliche Fundstoff hermundurisch, sondern, wie Jahn folgert, auch die nach Nord- und Süd-böhmen eingedrungene thüringische Gruppe augusteischer Zeit und, so wäre weiter zu folgern, auch die an sie anschließende Dobrichov-Pičhora-Kultur. Es müßten demnach starke mitteldeutsche Bevölkerungselemente im markomannischen Kernland ansässig gewesen sein. Die Markomannen des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, die neben Haruden, Tribokern, Vangionen, Nemeter, Euten und Sueben (nach L. Schmidt wohl Quaden) im Heere des Ariovist in der Schlacht des Jahres 58 v. Chr. genannt werden, sind einer von sieben 'Stämmen' der Ariovistgermanen und dürften kaum sehr zahlreich gewesen sein, an Volkszahl mit den Stämmen des elbgermanischen Kerngebiets, wie etwa den Semnonen, Hermunduren und Langobarden, nicht vergleichbar. Ihre Sitze vor der Abwanderung unter Marbod werden nicht viel mehr als das Gebiet zwischen unterem Main und Neckarmündung umfaßt haben, wenn man mit P. Reinecke³² zwischen Böhmen und dem unteren Neckarland mit Kelten zuerst unter boiischer, dann unter markomannischer Herrschaft rechnet, eine Annahme, die durch die keltische, bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. reichende Salzsiederniederlassung von Schwäbisch-Hall³³ eine weitere Stütze erhält. Keinesfalls können diese Markomannen des Marbod allein so umfängliche Gebiete von Böhmen und vielleicht auch von Mähren in der älteren Kaiserzeit³⁴ derart dicht besiedelt haben, wie dies aus den Bodenfunden hervorzugehen scheint. Auch von dieser Seite her gewinnt die Ableitung der Dobrichov-Pičhora-Kultur von der Großbromstedter Gruppe Mitteldeutschlands erheblich an Wahrscheinlichkeit. Die Markomannen müßten sich dann unter der starken Führung des Marbod als staatsbildende und namengebende Schicht über dieses in der natürlichen Stoßrichtung des elbgermanischen Kreises kurz vorher nach Böhmen eingewanderte stammverwandte 'hermundurische' Bevölkerungssubstrat der Großbromstedter Gruppe gelegt haben, das nun neben boiischen Volksresten den Kern des kaiserzeitlichen Markomannenvolkes abgab. Die Markomannen der Kaiserzeit würden daher archäologisch als Träger der mitteldeutsch-elbgermanisch anmutenden und von der Gruppe Großbromstedt abzuleitenden Dobrichov-Pičhora-Kultur faßbar. Ähnliche Gedankengänge wurden kürzlich in diesem Anzeiger auch für das Werden der ostgermanischen Stämme der Spätlatènezeit auf ostdeutschem Boden geäußert, wo die stammesbildenden — und ebenfalls namengebenden — Elemente aus Skandinavien mit den Resten der einheimischen 'frühgermanischen' Kulturgruppen zu Vandalen, Rugiern und Burgunden verschmolzen³⁵.

In Mitteldeutschland wäre dagegen aus dem archäologischen Material nicht Bevölkerungswechsel und Umsiedlung im Sinne von Schulz und Voigt, sondern vielmehr Zuwanderung kleinerer Gruppen und Sippenverbände aus dem nördlichen elbgermanischen Kreis im 1. Jahrhundert v. Chr. und weitere Ausdehnung in das bis dahin noch von boiischen Stammesteilen besiedelte Böhmen um Christi Geburt anzunehmen. Eine endgültige Klärung der Bevölkerungsverhältnisse Mitteldeutschlands in dieser Zeit ist allerdings erst nach systematischer Freilegung einer größeren Anzahl von Gräberfeldern und Siedlungen zu erwarten. Bis dahin behält die Arbeit von Voigt ihren Wert als

³² 23. Ber. RGK. 1933 (1934) 153f.

³³ Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 17, 1941, 272ff.

³⁴ Zur Ausdehnung des markomannischen Siedlungsraumes im 2. Jahrhundert vgl. die instruktive Karte 1 bei W. Zwickler, Studien zur Markussäule. Arch.-Hist. Bijdragen, Allard Pierson Stichting 8 (1941). Zwickler vertritt S. 20f. mit einleuchtenden Gründen ein Übergreifen der Markomannen nach Mähren und verlegt die Grenze gegen die Quaden an die March.

³⁵ von Brunn oben S. 69f.; die Bedeutung des 'frühgermanischen' Elements bei den Vandalen betont neuerdings auch wieder Tackenberg, Bonn. Jahrb. 146, 1941, 203.

Materialveröffentlichung³⁶, die es nunmehr stärker als der bei Schulz 1928 in Auswahl gebotene Fundstoff ermöglicht, den Beziehungen des fraglichen Gebietes in der späten Latènezeit und der älteren Kaiserzeit nachzugehen. J. Werner.

Zu den Füllhornskulpturen des Museums Mainz. Oben auf S. 34 dieses Anzeigers hat G. Behrens über eine „Nachlese aus den Mainzer Museen“ berichtet; seine sehr instruktiven Mitteilungen werden manchem Freund der römisch-germanischen Forschung Freude machen; sie sind dankbar zu begrüßen, namentlich auch der Abschnitt III.

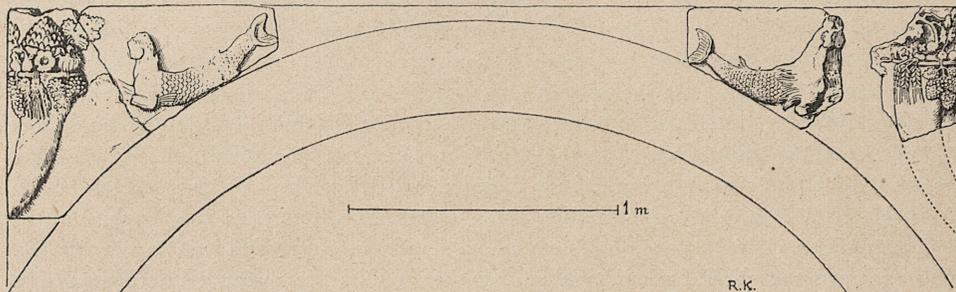


Abb. 1. Art der Verwendung der Mainzer Füllhornskulpturen als Arkadenschmuck.
M. etwa 1:4.

Unter A beschreibt Behrens Skulpturen eines „Giebelreliefs“, von welchen Braune im Jahre 1834 vermutet hat, daß sie vom Bau eines Praetoriums des Legionslagers stammen; als Entstehungszeit begründet Behrens die Zeit Vespasians. Auch das schöne Siegesdenkmal von Augst fällt nach F. Stähelin in die gleiche Zeit; es wird unten noch darüber zu sprechen sein.

Um diese schönen und wichtigen Mainzer Skulpturen mit ihren Füllhörnern und Kaprikornen richtig beurteilen und um ihre architektonische Verwendung an Arkaden rekonstruieren zu können, muß vor allem die irrige Meinung, es handle sich um „Giebelreliefs“, berichtigt werden. Der obere Teil der Füllhörner kann niemals so — schräggestellt anstatt aufrecht — an einem Bau angebracht gewesen sein, wie es die Taf. 4 bei Behrens: Giebel-Skulptur aus Mainz, darstellt. Denn die hängenden Früchte der Füllhörner — sie sind von einem sehr feinfühligem Bildhauer — zeigen deutlich, daß der obere Teil der Füllhörner mit den herausquellenden und natürlich senkrecht fallenden, hängenden Trauben und Ähren senkrecht stehen muß. — Ich könnte das aus Hunderten von Beispielen der antiken großen Kunst und der Kleinkunst nachweisen; niemals tragen und halten z. B. die antiken berühmten Flußgötter das Füllhorn schräg, sondern immer ist der obere Teil senkrecht. Sogar in der Kleinkunst ist es bis herab zu Sigillata-schüsseln so, auf denen das Füllhorn immer senkrecht steht. (Es gibt einige bezeichnende

³⁶ Die als Anhang von Voigt gebrachte Behandlung der Bronzekessel mit eisernem Rand (S. 127 ff.) läßt die Ausführungen von F. Behn (*Germania* 20, 1936, 124) und H. Koethe (*Trierer Zeitschr.* 12, 1937, 59 ff.) zu diesem Typ unberücksichtigt und ist in der Deutung dieser Gefäße als „Familien- oder Sippenkessel von weihevullem Charakter“ verfehlt. Man hätte sonst allen Bronzegefäßen im kaiserzeitlichen Germanien, die als Leichenbrandbehältnisse in Kriegergräbern dienten, die ursprüngliche profane Zweckbestimmung abzusprechen und müßte auf das eindrucksvolle Bild verzichten, das der Bronzekessel der von Voigt besprochenen Form über der Herdstelle des wieder aufgebauten Cheruskerhauses von Oerlinghausen bietet (*Germanen-Erbe* 1, 1936, 50 ff. Abb. 3. 8).